

Modernisierung, Paternalismus, Partnerschaftlichkeit. Repräsentationen afrikanischer Dekolonisation im frühen österreichischen Fernsehen (1957-1965)

Paula Pfoser

Abstract

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der Nachrichtenberichterstattung im frühen österreichischen Fernsehen über afrikanische Länder südlich der Sahara und analysiert die Dynamiken von Kontinuität und Wandel in den Repräsentationen um 1960. Die Basis dafür bietet die Analyse von bis dato nicht erforschem audiovisuellem Quellenmaterial aus dem Archiv des Österreichischen Rundfunks (ORF) mit Schwerpunkt auf dem Jahresrückblick des Aktuellen Diensts von 1960. Der Artikel zeigt die für die Berichterstattung charakteristische Struktur der vordergründigen Anerkennung bei gleichzeitiger (subtiler) Abwertung auf und macht deutlich, dass aufscheinende 'Parallelen' und Vergleiche zwischen Afrika und Österreich zwar zu Veränderungen, nicht aber zu einem deutlichen Bruch mit bisherigen dominanten Repräsentationsweisen führen: Die nunmehrigen modernisierungstheoretisch, hoffnungsfroh gefärbten, Beiträge – anstelle von (noch) nicht präsenten afropessimistischen Entwürfen – berichten über einen Prozess des Ähnlicher-Werdens zwischen Afrika und Österreich, markieren dabei aber die grundlegende Vorstellung einer westlichen/österreichischen Überlegenheit.

„Die Dekolonisation geschieht niemals unbemerkt, denn sie betrifft das Sein, sie modifiziert das Sein grundlegend, sie verwandelt die in Unwesentlichkeit abgesunkenen Zuschauer in privilegierte Akteure, die in gleichsam grandioser Gestalt vom Lichtkegel der Geschichte erfaßt werden. Sie führt in das Sein einen eigenen, von den neuen Menschen mitgebrachten Rhythmus ein, eine neue Sprache, eine neue Menschlichkeit.“

Frantz Fanon (2007: 28)

In *Les Damnés de la Terre* (dt. *Die Verdammten dieser Erde*) warnte 1961 der Kulturtheoretiker, Psychiater und antikoloniale Aktivist Frantz Fanon, die neuen afrikanischen Staaten seien von den neokolonialen Verstrickungen und der Korrumpierung der bürgerlichen Elite bedroht. Wie die eingangs zitierten Sätze zeigen, machte Fanon darin aber auch deutlich, dass die Dekolonisation die Kraft habe, die lang andauernde Unterdrückung zu überwinden. Seine emphatischen Worte spiegeln die Hoffnung auf eine Revision tradierter Rezeptionsweisen des afrikanischen Kontinents wider – und damit auf eine maßgebliche Veränderung von bisherigen eurozentristisch orientierten Wahrnehmungsweisen.

Dass sich die zitierte utopische Proklamation nicht erfüllte, ja, sich das über Jahrzehnte mit Fantasien angereicherte Afrika-Bild- und Textrepertoire nicht plötzlich oder sukzessive auflöste, sondern sich ein miserabilistisches Afrika-Bild ab Mitte der 1960er wieder stärker etabliert¹, ist ein „Allgemeinplatz“ (Kalter 2010), dessen Wiederholung nicht im Interesse dieses Aufsatzes steht. Im Fokus stehen stattdessen die Veränderungen – und auch die Kontinuitäten – eines klassisch kolonialen Afrika-Bildes in Österreich in dieser Periode der Dekolonisation. Wie Stuart Hall grundlegend festgemacht hat, sind die Afrika-Repräsentationen über die Zeit naturgemäß nicht einfach stabil und gleich geblieben. Spezifische

¹ Die enttäuschten Hoffnungen gegenüber der ‚unzureichenden‘ oder gar ‚verfehlten‘ ‚Entwicklung‘ (vgl. Kalter 2011) und schließlich die ‚appellative Ikonographie‘ (Heerten 2011) der ausgezehrten Körper in der Berichterstattung über den nigerianischen Bürgerkrieg („Biafrakrieg“) führten ab Mitte der 1960er zur Dominanz afropessimistischer Bilder in den europäischen Medien.

Formen des kolonialen Diskurses seien allmählich verblichen oder würden auf umgearbeitete Weise in „vielen neuen und modernisierten Bildern“ (Hall 1989: 161) auftauchen. Ab der spätkolonialen Phase wurde dies nicht zuletzt befeuert durch das ausgerufene „development age“ (Rist 1997: 79) und das damit verbundene Paradigma der ‚Modernisierung‘ der Kolonien bzw. neuen Staaten.

Die wenigen Studien und Aufsätze, die sich mit der kolonialen Involvierung und rassistischen Ausprägungen in Österreich beschäftigen, bestätigen starke Kontinuitäten mit kolonialen Repräsentationsmustern nach 1960 (Johnston-Arthur 2004, Pfeffer 2012, Sauer 2014). Bisherig nur bruchstückhaft untersucht wurden allerdings die Veränderungen kolonialer Bilder rund um die Periode der Dekolonisation um 1960. Walter Sauer legte kürzlich im Rahmen einer Buchpräsentation an der Akademie der Bildenden Künste zu seinem Band *Expeditionen ins afrikanische Österreich* dar, Österreich habe in der Zeit der Dekolonisation eine Chance verspielt, andere Bilder von und Beziehungen zu Afrika entwickeln. Ein Großteil der österreichischen Bevölkerung habe kein Interesse an den politischen Entwicklungen gehabt, auf alltagskultureller Ebene sei man mit ‚Afrika‘ vor allem über stereotype Bilder pittoresker Exotik, zeitvergessener Ursprünglichkeit und ‚gefährlicher‘, ‚irrationaler‘ Untiefen in Berührung gekommen: „Filme wie ‚Quax in Afrika‘ – ein NS-Streifen, der erst ab 1953 gezeigt werden durfte – oder Peter Alexanders ‚Münchhausen in Afrika‘ verfestigten das Klischee des ‚nackten Primitiven‘, das von der Medienmaschine des deutschen Faschismus einzementiert worden war.“ (Sauer 2014: 67). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Clemens Pfeffers Untersuchung zu den österreichischen Nationalratsdebatten: In den Wortmeldungen der Parlamentarier sei zwischen 1955 und 1965 vorrangig die orientalistische Vorstellung eines „kulturlos[en], natürlich[en] und geschichtlos[en] Afrika“ reproduziert worden. Als Folgen der Unabhängigkeit hätten die Abgeordneten vor allem „‚Chaos‘, ‚Zerstörung‘, ‚Willkür‘ und ‚Anarchie‘“ heraufbeschworen (Pfeffer 2012: 111). Auch die Analyse Hans Petschars und Georg Schmidts zur Austria Wochenschau lässt

solche Tendenzen vermuten. Die Autoren exemplifizieren, die, wie sie es nennen, „Auslagerung der Andersheit“ (Petschar/Schmid 1990: 92) am Beispiel des kolonialen Indochina-Kriegs, der in den 1950er Jahren medial stark präsent war. Man könnte darauf schließen, dass die darin identifizierte „nachgerade sprichwörtliche“ Fremdartigkeit und der „sich umgehend einstellende Eindruck des *Exotischen*“ durch „fremdländisches Aussehen, unbegreifliche Sitten und Gebräuche, befremdendes Verhalten“ in den nun häufiger auftauchenden Beiträgen aus „Übersee“ auch die Repräsentationen Afrikas betraf (ebd.: 93f.).

Zurückgeführt werden die Kontinuitäten rassistischer und exotistischer Afrika-Repräsentationen nicht zuletzt darauf, dass die Auseinandersetzung Österreichs mit Afrika nur rudimentär geblieben ist. Das aus zweierlei Gründen: erstens aufgrund des – durch die postnazistische Kondition und den Kalten Krieg bedingten – Rückzugs Österreichs auf das Nationale. Zum zweiten aber auch, weil man in der Politik (und darüber hinaus) davon ausging, dass „kolonialer Rassismus und die Ausbeutung Afrikas, Asiens und Lateinamerikas (...) Dinge waren, die die ‚Anderen‘ zu ‚bewältigen‘ hatten“ (vgl. Eckert/Wirz 2002: 376). Während Nationen mit kolonialen Besitztümern während und nach der Phase der Dekolonisation doch eher mit den Auswirkungen des Kolonialismus konfrontiert waren, ermöglichten in Österreich unter anderem die auf den territorialen Aspekt reduzierte ‚Nichtbeteiligung‘ am Kolonialismus und das Fehlen der kritischen Kraft einer postkolonialen Migrationsbewegung (ebd.: 375) eine weitgehende Ignoranz des kolonialen Erbes – und sie ermöglichte die Präsentation Österreichs als einen kolonial unbelasteten Staat. Neben der Leugnung und Exterritorialisierung der NS-TäterInnenenschaft gelang es so, auch den Kolonialismus und Rassismus nach ‚außen‘ zu verlagern und folglich die Beschäftigung mit kolonialrassistischen Diskursen und Darstellungsmodi gering zu halten.² Dennoch lässt sich um 1960 auch in Österreich eine Veränderung in der Afrika-Rezeption feststellen: Afrikanische Staaten

² Zum postkolonialen Erinnern in der postnationalsozialistischen Gesellschaft für den Deutschen Kontext siehe Messerschmidt (2008).

wurden im Kontext dieser Dekolonisationsperiode nicht nur stärker wahrgenommen, es wurden zu der Zeit auch andere Bilder Afrikas entwickelt. Es sind allerdings Bilder, die aber kaum weniger Unbehagen und Beklemmung auslösen.

TV-Repräsentationen Afrikas südlich der Sahara um 1960

Die Grundlage der nun folgenden Ausführungen zu Afrika-Repräsentationen im frühen österreichischen Fernsehen bildet meine zwischen 2013 und 2014 durchgeführte Analyse von ca. 170 Beiträgen der Nachrichtenberichterstattung zwischen 1957 und 1965 aus dem historischen Archiv des Österreichischen Rundfunks (ORF). Den Zeitraum habe ich ausgewählt, weil 1957 die (archivierte) Afrika-Bildberichterstattung begann und im Jahr 1965 die Phase der Dekolonisation – im Unterschied zur Dekolonisierung – als mehr oder weniger abgeschlossen gilt. Besondere Aufmerksamkeit erhielt das Jahr 1960, in dem gleich 17 Staaten die politische Unabhängigkeit erlangten, weswegen die Vereinten Nationen es auch als ‚Afrika-Jahr‘ oder ‚afrikanisches Jahr‘ bezeichneten (Enwezor 2001: 11).

Mein Quellenmaterial besteht aus Nachrichtenbeiträgen, weil sie das vorrangige Format³ waren, in dem der ORF über die Dekolonisationsprozesse berichtete. Bis auf wenige, von anderen Stationen übernommene Features gab es im österreichischen Fernsehen keine längeren Sendungen zu dieser Thematik; der ORF sendete jedoch viele, thematisch breitgestreute Berichte zu Entwicklungen und Ereignissen in afrikanischen Ländern: etwa über Unabhängigkeitsfeiern, über Staatsbesuche vor und nach der Dekolonisation, über UNO-Debatten, Wahlen oder Universitätseröffnungen, die Kongo-Krise und vieles mehr. Nach meinem Materialfundus liegt hier der Schwerpunkt auf dem ORF-Jahresrückblick des Aktuellen Dienstes (JR) vom 29.12.1960. Da dieser –

³Darüber hinaus sind im ORF-Archivsystem MarCo ab 1959 ‚Afrika‘-, ‚Kulturfilme‘ Max Lerschs zu finden, die teils, aber nicht vorrangig die Dekolonisation und damit einhergehende Veränderungen streiften.

aufgrund des größeren Gestaltungsspielraums – die Diskurspositionen der Redaktion deutlicher zu Tage treten lässt als die Nachrichtensendungen, gibt er in verdichteter Form Einblick in Repräsentationsmuster der Afrika-Berichterstattung jener Zeit. Er zählt so zu den prägnantesten Dokumenten der österreichischen Medienberichterstattung zur Dekolonisation in Afrika südlich der Sahara, obwohl, bis auf den ersten Beitrag, das Bildmaterial verloren gegangen und nur die Tonspur erhalten ist. Solche Archivbedingungen sind in Fernsehstationen nicht untypisch. Die hohen Kosten der Ton- und Filmbänder und die darüber hinaus mangelnden räumlichen, personellen und technischen Ressourcen (für Deutschland vgl. Keilbach 2005: 29) führten dazu, dass das Archiv große Lücken hat. Erst ab den 1980er Jahren hat sich der ORF um eine umfassendere Archivierung bemüht.

Mit der Analyse von ORF-Nachrichtenbeiträgen um 1960 ist hier zugleich auch ein Medium in den Fokus gestellt, das sich durch seine Neuheit und spezifischen Ansprüche von anderen medialen Formaten unterschied. 1955 gegründet, war der ORF in seiner Frühphase eng mit einer neuen, nationalen Identitätskonstruktion verknüpft. Die Vergangenheit des Nationalsozialismus wurde beiseite geschoben (vgl. Bernold 2007: 23). In das Selbstverständnis des Fernsehens war stattdessen die Vorstellung eingeschrieben, zu einer positiven nationalen Identitätsstiftung und zur (Re)Demokratisierung durch sachliche Information und Bildung beitragen zu können. Alfred Payrleitner meinte etwa 1988 retrospektiv: „Fernsehen, das ist die wiedergewonnene Unabhängigkeit, das ist die neue, freie, Zweite Republik“ (Payrleitner 1988: 315). Die hohe Bedeutung des Fernsehens für die Wiederherstellung und Wiederbelebung der (österreichischen) nationalen Identität vermitteln nicht zuletzt seine Anfänge: Der Fernsehversuchsbetrieb war im Herbst 1955 mit den Live-Übertragungen der Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters und der Staatsoper aufgenommen worden (vgl. Winter 2014: 40)⁴.

⁴Zu den Ansprüchen und „diskursiven Verortungen“ des frühen österreichischen Fernsehens siehe ausführlich Winter (2014: 37ff.).

Im Diskurs um das frühe österreichische Fernsehen bildete sich – neben den Ansprüchen auf Objektivität, Information und Stimulierung des nationalen Identitätsgefühls – auch ein weiterer Diskursstrang ab: der des neuen Mediums als „Fenster zur Welt“. Gerhard Freund, der erste Fernsehdirektor des Österreichischen Rundfunks (1957-1967), formulierte 1962 in seinen *Betrachtungen des österreichischen Fernsehdirektors*, dass Fernsehen durch seine optisch-akustischen Möglichkeiten das „unendlich weit Entfernte und dadurch Unerhebliche“ (Freund 1962: 28) in die unmittelbare Nähe rücke. Das Medium habe so die Qualität und auch Verantwortung, in einem „globalen Rahmen der Erziehung zum Gemeinschaftsbewusstsein“ (ebd.: 27) beizutragen.

Die materielle Grundlage für solche medienutopischen Imaginationen hatte die Vertragsunterzeichnung mit der *United Press International* geboten, einer amerikanischen Nachrichtenagentur, die ab Dezember 1955 Filmmaterial aus Europa und der Welt an den Schwechater Flughafen lieferte. Das Bildmaterial der internationalen ORF-Nachrichtenberichterstattung stammte also nicht vom ORF selbst, wurde aber von den Redakteuren geschnitten und mit Texten versehen. Der vorliegende Artikel untersucht demnach Repräsentationen, an denen nicht nur österreichische Fernsehjournalisten beteiligt waren. Mit dem Fernsehwissenschaftler John Hartley kann aber dennoch – nicht zuletzt hinsichtlich der Frage nach dem Transport eben jenes globalen Gemeinschaftsgefühls – von einer österreichischen Autor_innenschaft gesprochen werden: „Redaction is a form of production not reduction of text“ (Hartley 2008: 112), stellt er fest und macht so deutlich, dass die Bearbeitung von Bild- und Textmaterial nicht einfach mit einer unschuldigen, unbeteiligten Übernahme gleichgesetzt werden kann.

Unbedarftheit als strategisches Mittel zur Differenzkonstruktion

Spielt man im ORF-Archiv-System MarCo den 50minütigen Jahresrückblick von 1960 ab, so erscheint zuerst eine Signation. Wir sehen darin, wie ein Schwarzes Paar Hände vor dunklem Hintergrund auf eine Trommel

schlägt. Nach und nach ist in großen Lettern der Schriftzug zu sehen: „Das Jahr des schwarzen Mannes“. Schnitt. Auf dem Bildschirm sind jetzt *weiße* Hände zu erkennen, die auf Kongos, eine paarweise verwendete Trommel, schlagen. Die Aneinanderreihung dieser beiden Paar Hände leitet schließlich zum ersten Beitrag des Jahresrückblicks über: Der Schauplatz ist die Silvesterfeier von 1959/1960 auf dem Wiener Stephansplatz, zu sehen sind tanzende Paare, Sektflaschen und eine dichtgedrängte Menschenmenge. In der Audiospur heißt es dazu: „Was das Jahr so bringen wird, ahnten tausende Wiener, die sich auf dem Stephansplatz versammelt hatten, noch nicht. Dass die Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent dem Beginn der 60er Jahre ihren Stempel aufdrücken würde, war in der Silvesternacht nicht vor auszusetzen. Zahlreiche schwarze Männer [Anm.: Rauchfangkehrer] waren der Tradition entsprechend nur als Glückssymbole zu werten.“ (*Das Jahr des schwarzen Mannes*) Jahresbeginn 1960, JR 29.12.1960, Beitr. 1, 2'13")

In der historischen Literatur wird Österreich bis Mitte der 1950er Jahre als abgeschlossenes, solipsistisches Land (Hödl 2004: 66) und „homogenisierte[r] Innenraum“ (Kos 1994: 152) skizziert. Gerald Hödl spricht etwa in seiner Studie *Österreich und die Dritte Welt* davon, dass die außereuropäische ‚Peripherie‘ zwischen 1945 und 1955 lediglich instrumentell ins Blickfeld gerückt worden sei: als Projektionsfläche der eigenen Fortschrittlichkeit und des Bedauerns gegenüber der Besatzung oder im Kontext der sowjetischen ‚Gefahr‘ (Hödl 2004: 66). Ab 1955 verortet er eine langsame Öffnung, für die verschiedene nationale und internationale Entwicklungen eine entscheidende Rolle gespielt hätten: Die österreichische Souveränität, die Dekolonisation, die UNO als neue ‚Begegnungszone‘ zwischen Österreich und afrikanischen Staaten sowie aufflammende Hoffnungen auf neue Wirtschaftskontakte hätten, so Hödl, zu einer österreichischen „Entdeckung der Dritten Welt“ (ebd.: 68) geführt.

Die ORF-Darstellung des Jahresrückblicks spiegelt die bei Hödl umrissene Öffnung wieder. Mit dem Sprachbild des ‚Stempel-Aufdrückens‘ erzählt der Beitrag indirekt davon, dass sich Österreich im Jahr 1960 der Bedeutung

Afrikas bewusst geworden sei. Meines Erachtens signalisiert die Wortwahl eine punktuelle rhetorische Abkehr von der eurozentristischen Vorstellung Europas als des Nabels der Welt. Die Unabhängigkeit wird – wenn auch u.a. über die essentialisierende Formulierung „Das Jahr des schwarzen Mannes“ – als emanzipatorischer Akt beschrieben, der zum weltpolitischen Einfluss des afrikanischen Kontinents führt.

Besonders augenfällig ist in dieser Repräsentation jedoch die Darstellung einer ausgeprägten österreichischen Unbedarftheit und Unschuld. Der Beitrag stellt Österreich als Land dar, dass bis dato nichts von der Dekolonisation afrikanischer Staaten gehört hatte. Schwarze Menschen – thematisiert über die Figur des Glücksbringers ‚Rauchfangkehrer‘ – und Rassismus werden ebenso völlig jenseits der eigenen Erfahrungswelt beschrieben.

In dieser augenscheinlich übertriebenen Darstellung lässt sich beispielhaft ein wichtiges rhetorisches Mittel der ORF-Afrika-Berichterstattung identifizieren. Die Konstruktion der Unbedarftheit und Naivität kann nicht nur als historischer Hintergrund festgemacht werden, der in abgeschwächter Form wohl auch real vorhanden gewesen ist. Vielmehr scheint die Unbedarftheit auch als rhetorisches Mittel auf: Wenn man die Signation nur ungenau betrachtet, wirkt sie aufgeschlossen und affirmativ, sie konstruiert letztlich aber eine hierarchisierte Differenz zwischen dem Schwarzen und dem *weißen* Trommler. Während die Finger des Schwarzen Trommlers eher gleichzeitig die Trommel berühren und der Klang der Schläge dumpfer ist, werden die *weißen* Hände mit komplexeren Fingerbewegungen und stärker variierenden, metallisch klingenden Trommelrhythmen bedacht. Subtil scheint so *weiße*, österreichische Überlegenheit auf, der eine afrikanische Inferiorität entgegengesetzt wird. Dass eine solche Verschränkung von Abwertung und Anerkennung in der ORF-Berichterstattung System hat, zeigt etwa auch der nächste Beitrag des Jahresrückblicks. *Kamerun und Nigeria werden unabhängige Staaten* beginnt mit den folgenden Sätzen:

„Der Präsident der Vereinigten Staaten Eisenhower konnte in den ersten Tagen des Jahres 1960 wieder seinem geliebten Golfspiel nachgehen. Zu diesem Zeitpunkt stand der erste Präsident eines jungen afrikanischen Staates [Anm.: gemeint ist Kamerun] auf einer Holztribüne der Stadt Yaoundé und nahm eine Parade junger Mädchen und alter Krieger ab. Der Festplatz erhielt den Namen Platz der Unabhängigkeit. Seit dem Taufakt in Kamerun ist die Zahl der Unabhängigkeitsplätze in Afrika größer geworden und es gäbe noch immer viel Platz für weitere Unabhängigkeitsplätze in Afrika.“ (Kamerun und Nigeria werden unabhängige Staaten, JR 29.12.1960, Beitr. 2, 1'14")

Auch dieser Beitrag wirkt nur vordergründig ‚unschuldig‘ deskriptiv: Die Gegenüberstellung des amerikanischen und kamerunischen Präsidenten sowie die Attribuierungen ‚Holztribüne‘, ‚junge Mädchen‘, ‚alte Krieger‘ markieren letztlich eine Entfernung, an deren einem Ende sich Ahmadou Ahidjo auf einer altmodischen Tribüne mit einer wenig repräsentativen Vertretung abzeichnet, während auf dem anderen Ende der distiguierte, Golf spielende amerikanische Präsident erscheint. Die Harmlosigkeit der Formulierungen und der Intonation ist frappierend, und es löst Erstaunen und Unbehagen aus, mit welcher ungeheuren Sicherheit und Leichtigkeit sich der Redakteur offenkundig zwischen den Systematisierungen und Bewertungen – der Westen als Ort moderner Kulturtechniken, Kamerun als sein unterentwickeltes Gegenbild – und der tatsächlichen Affirmation Afrikas/ der afrikanischen Unabhängigkeiten bewegen mag: Die anschließenden Sätze verhandeln keine Ambivalenzen, der letzte Satz affirmiert vorbehaltlos die Unabhängigkeit afrikanischer Staaten.

Die beiden Sequenzen sind Beispiele dafür, dass es ORF-Darstellungen „nicht durchgängig um die Produktion abwertender Bilder“ (Schaffer 2008: 67) ging. Dekolonisation war grundsätzlich positiv konnotiert und Afrika wurde, etwa mit dem Sprachbild des dem Jahr 1960 ‚den Stempel aufdrückenden‘ Kontinents, oder den Formulierungen „gleichberechtigter

Verhandlungspartner“ und „gleichberechtigter Handelspartner“ (Belgisch-Kongo soll unabhängiger Staat werden, JR, Beitr. 10, 3'28") durchaus Macht und Einfluss zugesprochen.

Ähnlich positive Bewertungen hat Clemens Pfeffer auch an den österreichischen Nationalratsdebatten festgemacht. Während er in den artikulierten Afrika-Bildern der Parlamentarier_innen aber dann ein „völlig konträres Bild“ erkennt, das sich der kolonialen Tropen unverfroren bedient (Pfeffer 2012: 111), ist die ORF-Darstellung meines Erachtens rhetorisch ambivalenter und doppelbödig: Positive Bemerkungen zur Dekolonisation sind oft direkt mit Textpassagen verschränkt, die unterschwellig die rassistische Differenz markieren. Die Berichterstattung ist, dieser Struktur folgend, über weite Strecken ein Beispiel der, wie Johanna Schaffer es nennt, „Anerkennung im Konditional“ (Schaffer 2008: 60): Trotz vermeintlich bestärkender Anteile schreibt sie stereotype, minorisierende Vorstellungen gegenüber Afrika/ Afrikaner_innen weiter und ermöglicht letztlich nur „bestimmten Betrachter_innenpositionen die Identifiziertheit mit der Fantasie unbedingter Souveränität [...] – bei gleichzeitiger Verunmöglichung der Beanspruchung dieser Fantasie für andere Betrachter_innenpositionen“ (ebd.: 60).

„Von Jahr zu Jahr besser“:

spätkoloniale Modernisierungsrhetorik im ORF

Diese Struktur der „Anerkennung im Konditional“ (ebd.: 60) taucht im ORF an verschiedenen Stellen auf, sie hat aber vor allem einen Ort, an dem auch die nunmehrigen Veränderungen im Afrika-Bild festzumachen sind: die Beiträge, die von der ökonomischen, politischen und kulturellen ‚Modernisierung‘ in afrikanischen Ländern erzählen. Die ORF-Nachrichtensendungen brachten um 1960 eine Reihe an Berichten zur Industrialisierung, dem Infrastrukturausbau, der Demokratisierung oder der wirtschaftlichen Ertragssteigerung in afrikanischen Ländern. Sie bildeten damit zugleich einen paradigmatischen Diskurs ab, der nach 1945 in der kolonialen Rhetorik vorherrschend geworden war. Anhand einer

Passage eines Beitrags vom 18. Februar 1959, gesendet vor dem Hintergrund der bevorstehenden Unabhängigkeit Kameruns und des Besuchs eines UNO-Komitees (*USA: UNO-Sonderbericht über Kamerun*, ZIB 18.2.1959, Beitr.1, 3'50"), stelle ich diese Rezeptionsweise exemplarisch dar:

Auf der Bildebene sehen wir zu Beginn der Sequenz ein langes Ruderboot, in dem viele Schwarze Menschen in hohem Tempo einen Fluss entlang paddeln, vorbei an zwei großen Dampfschiffen: „Schon jetzt werden alle Anstrengungen unternommen, um das Land [Kamerun] wirtschaftlich zu festigen...“, ist aus dem Off zu hören. Es folgen Aufnahmen einer Schule, einer Baustelle und Bilder, die Feldarbeit zeigen: Viele Schwarze Menschen bearbeiten den Boden, während zwei weitere Schwarze Männer sich daneben, über ein Blatt Papier gebeugt, zu besprechen scheinen. Der Voice-Over-Kommentar kommentiert diese Passage folgendermaßen: „Was die wirtschaftlichen Aspekte betrifft, wird die Situation hier von Jahr zu Jahr besser. Das Schulwesen wird ausgebaut, denn Kamerun braucht Fachleute, die das Schicksal des Landes selbst in die Hand nehmen können.“ Der Bericht schließt mit Bildern des offiziellen Empfangs des UNO-Komitees durch eine zivile Parade. Im Text heißt es dazu: „Auch hier sind es die Vereinten Nationen mit ihren Sonderorganisationen, die im Rahmen ihres technischen Hilfsprogramms eingreifen. Überall wo die Kommission auftaucht, wurde sie von der lokalen Bevölkerung freundlich empfangen.“ Alle Bewohner_innen eines Treuhandgebiets könnten sich jederzeit an den Treuhandrat wenden, allerdings nur schriftlich, weswegen die Gelegenheit „begrüßt“ worden sei, „dass nun Mitglieder einer UNO-Kommission in das Land selbst gekommen waren.“ (*USA: UNO-Sonderbericht über Kamerun*. 18.2.1959)

Diese Sequenz zeigt meines Erachtens die teilweisen Veränderungen, aber auch die Kontinuitäten von Rassismus in den ORF-Afrika-Repräsentationen um 1960 deutlich auf. Die ORF-Berichte perpetuieren weniger die „Annahmen über die Wiederholungen, die Vorhersagbarkeit und den Konservatismus der 'Primitiven'“ („assumptions about the repetitiveness, predictability and conservatism of primitives“, Fabian 1983: 81) der

‚klassisch‘ kolonialen Bilder, sondern zeichnen stattdessen das Bild einer Annäherung, eines Ähnlicher-Werdens und eines Prozesses, der einem ‚wirtschaftlichen Erwachen‘ gleichkommt: Der Beitrag suggeriert, dass sich Kamerun nun an der Schwelle zum ‚Selbstständigwerden‘ wiederfände. Diese Repräsentationsform birgt jedoch nicht die Vorstellung einer globalen Zeitgenossenschaft in sich, sondern stattdessen das wertbeladene, bipolare Zuordnungsschema ‚entwickelt‘, ‚industrialisiert‘ und ‚fortschrittlich‘ vs. ‚unterentwickelt‘, ‚vorindustriell‘ und ‚rückständig‘ der klassischen Modernisierungstheorien, die zu dieser Zeit den hegemonialen Afrika-Diskurs prägten (vgl. Ziai 2006, 36f.). In der Prädikation „von Jahr zu Jahr besser“ dieses Beitrags, oder etwa in den intensivierenden oder abschwächenden Partikeln im Jahresrückblick („schon in wenigen Jahren“, „vorläufig“, es gäbe „noch immer viel Platz“, „es gelang ihnen nicht ganz“, etc.; Anm.: eigene Hervorhebung) wird immer auch auf die Unvollständigkeit von ‚Veränderung‘ hinweisen; der Westen/Europa indirekt als universalisiertes, idealtypisch zugespitztes Vorbild gezeichnet.

Darüber hinaus kann man in diesem Bericht einen weiteren typischen Modus spätkolonialer Repräsentationen erkennen – den einer demonstrativen Gemeinschaftlichkeit. Wenn die Beiträge über die Beziehung zwischen Kolonie und kolonialer Vertretung sprechen, unterstreichen sie fast ausnahmslos die Partnerschaftlichkeit und Harmonie in der bilateralen Verbindung. Nicht zuletzt in diesem Entwurf erinnern die ORF-Berichte stark an die britischen und französischen Kolonialfilme am *end of empire*. Das französische *Comité de Propaganda Colonial par le Film* und die britische *Colonial Film Unit* (CFU) stellten vor allem ab 1945 Filme her, die über Erzählungen von der ‚Modernisierung‘ der Wirtschaft, der Bildung und der Kulturpraktiken das koloniale Projekt oder eine den Kolonialismus überdauernde Beziehung stützen sollten. Vor allem in Großbritannien wurde Film ein wichtiges, besonders stark subventioniertes Medium des Imperialismus:

„The specific work of film to supplement [the British, Anm.] colonial governance in this period began [...] with efforts to

generate loyalty to the colonial power and its geopolitical strategies; it moved through the attempted elaboration of an ‚imagined community‘ that transcended the nation-state and was properly transnational; and was cathected to the efforts to establish new economic relationships, to ‚develop‘ the colonies in ways that supplemented the British economy and to educate colonial subjects about, principally the market and its demands in the coming era of self-governance.“ (Grievson 2011: 2f.)

Ein zentraler Angelpunkt der spätkolonialen Bestrebungen war insofern ein „new paradigm of interconnection and partnership“ (Grievson 2011: 7), das man auch im ORF erkennen kann: Die koloniale Kontaktzone erscheint als ein Ort, an dem die ‚Kolonisatoren‘ bzw. ‚westliche‘/ ‚internationale‘ Vertretungen glücklich willkommen geheißen wurden, ein Ort, an dem alle, also auch die lokale Bevölkerung ‚Fortschritt‘ vollbrachte (ohne dabei freilich auf die Markierung von Hierarchie zu verzichten) und an dem gemeinschaftlich, in harmonischer Kooperation vorgegangen wurde. Im Allgemeinen entsteht dadurch das Bild eines Kolonialismus, der keine Herrschaftsform ist, sondern ein Projekt, das jenseits von Unterdrückung und Gewalt operiert.

Mit solchen Darstellungen wurde freilich harmonisiert: Reibungen, unterschiedliche Interessenslagen und nicht zuletzt auch antikolonialen Protest und Widerstand klammerte man in der Regel aus – so auch im oben beschriebenen Beitrag: Verschwiegen werden etwa die antikolonialen Bestrebungen der Kamerunischen Partei UPC. Verschwiegen werden auch die 20.000 Petitionen, die bei der UNO nach dem UPC-Partei-Verbot 1955 eingingen und beispielsweise die Amnestie der politischen Gefangenen forderten (vgl. Terretta 2012: 342). Die Erreichbarkeit der UNO gerät stattdessen lediglich zum Symbol für deren Offenheit und humanitäre Orientierung: Wie Anthony Bogues hinsichtlich des britischen kolonialen Kinos festgestellt hat, trat die „Sprache der Macht“ auch im ORF als eine der

„Fürsorge“, der edlen Gesinnung und der Großherzigkeit in Erscheinung (Bogues 2011: 279).

Afrika: Spiegelbild einer österreichischen Situation?

Die Übernahme und Gestaltung spätkolonialer Narrationen durch den ORF bedingten nicht zuletzt die Produktionsbedingungen: Mit den Filmrollen von *United Press International* kam in Österreich Bildmaterial an, in dem europäisch-westliche Perspektivierungen schon angelegt waren. Die Texte verfassten dann die Redakteur_innen des Aktuellen Dienstes. Sie griffen dabei wiederum auf Meldungen verschiedener (v.a. US-amerikanischer) Agenturen und österreichischer Zeitungen zurück, interpretierten sie und/oder versetzten sie mit eigenen Annahmen und Vorstellungen. Im ORF gab es keine spezifische Redaktion für die Berichterstattung zum globalen Süden oder zur Außenpolitik, kein eigenes Ressort, das sich kontinuierlich Wissen dazu aneignen konnte und dem Expert_innenstatus zugesprochen hätte werden können. Die materielle Grundlage gibt somit ein Nähe-Distanz-Verhältnis vor (mit einer Nähe zu westlichen/kolonialen Perspektiven und Distanz zu afrikanischen Staaten), auf das ich abschließend noch einmal in Bezug auf die ORF-Afrika-Perspektive eingehen will. Illustrieren lässt sich dies an einem weiteren, längeren Beitragsteil aus dem Jahresrückblick zur Mode und zum Lifestyle in afrikanischen Ländern:

„In Léopoldville hat der erste europäische Schönheitssalon für Kongodamen seine Pforten geöffnet. Die Einrichtung und Aufmachung des Salons unterscheidet sich in nichts von Verschönerungsinstituten dieser Art in Paris oder Wien. Nur die Behandlungsmethoden sind verschieden. Die Europäerin wendet viel Zeit und Geld auf, um ihr Haar in prächtige Wellen legen zu lassen, in Léopoldville wendet man die gleichen Energien auf, um die natürlichen Dauerwellen zu glätten.

Die Mode gehörte zu den ersten Dingen, die sich den neuen Verhältnissen anpasste. Eine Modeschau in Südrhodesien zeigte die jungen schwarzen Damen nicht mehr nur auf den Zuschauerreihen, sondern auch auf dem Laufsteg. Die dunkelhäutigen Mannequins versuchten, die manierten Gesten ihrer weißen Vorbilder zu kopieren. Es gelang ihnen nicht ganz, ihre Natürlichkeit abzulegen.

Auch die Lehren des Freiherrn von Knigge haben im schwarzen Kontinent bereits Fuß gefasst. Eine Schule für Anstandslehre macht ihre Zöglinge mit europäischen Umgangsformen vertraut. Das Stecken von Frisuren, Konversation Machen, Tisch Decken und Blumen Arrangieren gehören zum ... (Beitrag reißt ab)“ (Belgisch-Kongo soll unabhängiger Staat werden, JR 29.12.1960, Beitr. 10, 3'28")

In der Passage tritt meines Erachtens der österreichische Zusammenhang besonders deutlich hervor, aus dem heraus sie formuliert ist, , vermittelt sie doch eine (klein-)bürgerliche Begeisterung gegenüber den Mode- und Lifestyle-Entwicklungen in Afrika, die auf die eigene, österreichische wirtschaftliche Prosperität und die sich etablierende Konsumkultur rückführbar ist: Vor allem durch die Gelder des US-amerikanischen *European Recovery Program* (dem sogenannten 'Marshallplan') hatte sich die österreichische Wirtschaft in der Nachkriegszeit rasch erholt. Ende der 1950er, Anfang der 1960er-Jahre stiegen das Einkommensniveau sowie das Waren- und Dienstleistungsangebot deutlich an und es entstand das, was unter dem Begriff einer allumfassenden „Konsumkultur“ (Eder 2003: 201) gefasst wurde. Schönheitspraktiken erlangten unter anderem an Bedeutung, der Kleidungskauf der 1950er und 60er orientierte sich „immer stärker nach internationalen Trends“ (ebd.: 234). Folgt man der ORF-Berichterstattung, so schien Ähnliches auch in Afrika zu passieren. Vor allem der erste Absatz der Sequenz vermittelt – über die Parallelisierung der Verschönerungsinstitute in Wien und Léopoldville – , dass es eine Nähe

zwischen den Staaten, eine explizit erwähnte Gemeinsamkeit an Kulturpraktiken in Österreich und dem Kongo gebe.

Affinitäten zur österreichischen Situation lassen sich auch an anderen Stellen des Jahresrückblicks (und insgesamt in der ORF-Afrika-Berichterstattung) erkennen: Die Bezeichnung „Der Kongo ist frei“ zur Unabhängigkeit des Kongo (im gleichnamigen Beitrag *Der Kongo ist frei*, JR 29.12.1960, Beitr. 27, 2'11") erinnert stark an den berühmten Ausspruch Leopold Figls zur Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags. Die Erwähnung des Baus eines Wasserkraftwerks in Ghana (In „Volta“ wird „schon in wenigen Jahren das erste Wasserkraftwerk des jungen Staates stehen“, *Reise Mcmillans nach Afrika*, JR 29.12.1960, Beitr. 3, 1'14") löst durchaus Assoziationen zum Bau des Wasserkraftwerks von Kaprun aus, der, nur wenige Jahre zuvor fertiggestellt, ein gewichtiges Symbol des österreichischen Fortschritts war (vgl. Kos 1995: 131ff.). Als Versuch, Nähe herzustellen, kann man außerdem die assimilierenden Formulierungen geltend machen: etwa die eigentümliche Formulierung ‚europäische Dauerwelle‘ im gerade zitierten Absatz, die die Haare von Afrikaner_innen umdeutet und so zugleich, ahistorisch-harmonisierend, biologistisch-rassistische Argumentationen zu verdrängen vermag (vgl. Accalmie 2012).

Die Berichterstattung bot also über verschiedene indirekte Parallelen ein Identifikationspotential mit Afrika an: Spekulieren lässt sich, inwieweit vorgestellte „Parallelen der eigenen Geschichte mit der der afrikanischen Staaten“ d.h. etwa auch die „postulierte Parallelität [...], daß auch Österreich, wie die afrikanischen Staaten, jahrelang von einer fremden Macht besetzt gehalten wurde“ (Neugebauer 1992: 22) eine Rolle für die Auswahl der Inhalte und der Sprache gespielt haben mögen. Sofern die Beiträge also auch Vehikel nationaler, innerösterreichischer Erinnerungen gewesen sein könnten: Die Identifikation mit afrikanischen Ländern reichte jedenfalls nicht weit. Im angeführten Beispiel zeigt sich erneut, dass Distanz nur vermeintlich überbrückt wurde. Die Berichterstattung hatte vor allem den Effekt der Etablierung der Vorstellung von einem kulturell höher entwickelten, tonangebenden Österreichs (Wien wird neben Paris

angeführt) oder einer essentialisierten überlegenen europäischen Lebensweise jenseits nationaler, regionaler, klassen- oder schichtspezifischer Ausprägungen von Kulturpraktiken (‚erster europäischer Schönheitssalon‘, ‚die Europäerin‘, ‚mit europäischen Umgangsformen‘). Ihr gegenübergestellt weist der Text über afrikanische Länder Details des Bemühens, des ‚noch nicht ganz Erlangten‘ und der Unvollständigkeit der Entwicklungen auf. Das Ausgangsmaterial der internationalen Nachrichtenagenturen war also augenscheinlich nur einer der Gründe für eine solch differenzbetonende Repräsentationsweise. An der Überwindung von räumlicher, sozialer und kultureller Distanz herrschte auch kein großes Interesse. Es überwog die Identifikation mit Europa/dem ‚Westen‘ – oder ganz einfach mit der kolonialen Perspektive. Nicht zuletzt mag eine solch ambivalente Rhetorik versucht haben, den höchst fragwürdigen Spagat zwischen Zurückhaltung/dem Anspruch auf Objektivität und der Stärkung des kulturellen Überlegenheitsgefühls zu schaffen: Fernsehen war, um wieder auf die Ansprüche des Mediums zu sprechen zu kommen, eben nicht nur mit dem Signum objektiver Berichterstattung belegt – es war auch Medium einer positiven österreichischen Identitätsbildung.

Fazit

Die Untersuchung des österreichischen Fernsehens zwischen 1957 und 1965 kommt gegenüber den bisherigen Studien zu österreichischer Afrika-Repräsentationen zu keinem gänzlich konträren Ergebnis, der Wandel gegenüber ‚klassisch‘ kolonialen Bildern scheint aber dennoch evident. Die Rhetorik des Fortschritts – ob im Kulturellen, im Wirtschaftlichen oder auch in den politischen Strukturen –, die nicht zuletzt der kolonialen Apologie im Spätkolonialismus diente, fand über die ORF-Berichte Einzug in die Wohnzimmer und Gasthäuser der Zweiten Republik. Sie perpetuierten nicht die kolonial-rassistische Vorstellung von zur Modernisierung unfähigen afrikanischen Gesellschaften, sondern vermittelten die Vorstellung von einem Prozesses, der einem ‚wirtschaftlichen Erwachen‘

gleichkommt. Damit wurde harmonisiert, zugedeckt, verschwiegen und nicht zuletzt immer noch abgewertet – im Rückgriff auf eine vermeintlich unbedarfte, fast zufällig erscheinende Differenzkonstruktion, die mir für den frühen ORF sehr prägnant erscheint.

Mit der Tendenz zum *Othering* erfüllte sich der Anspruch des frühen ORF, 'zum globalen Gemeinschaftsgefühl' zu erziehen, nur eingeschränkt – nämlich dann, wenn man Gemeinschaft auf das Bild der traditionellen Kernfamilie reduziert: mit Europa/dem 'Westen' als treu sorgenden Eltern, die, mit dem Bemühen um Entwicklung, zwischen vermeintlicher Partnerschaftlichkeit und unverhohlenem Paternalismus schwankten; die, wenn überhaupt, Abweichungen vom 'richtigen' Weg, sowie 'Wildheit' und 'Irrationalität' der 'Kinder' zwar kritisch beäugten, eine insgesamt hoffnungsfrohe (und harmonisierende) Darstellung aber nicht aus dem Blickfeld ließen.

Bibliographie

- Accalmie (2012): Die Politik Schwarzer Haare, <http://maedchenmannschaft.net/die-politik-schwarzer-haare/> (19.07.15).
- Bernold, Monika (2007): Das Private sehen. Fernsehfamilie Leitner, mediale Konsumkultur und nationale Identitätskonstruktion in Österreich nach 1955. Wien u.a.: Lit-Verlag.
- Bogues, Anthony (2011): The Colonial Regime of Knowledge: Film, Archives and Re-Imaging Colonial Power. In: Grieveson, Lee/MacCabe, Colin (eds.): Film and the End of Empire. London: Palgrave, 277-280.
- Eckert, Andreas/Wirz, Albert (2002): Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus. In: Conrad, Sebastian / Randeria, Shalini / Römhild, Regina (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus.
- Eder, Franz X. (2003): Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Eder, Franz X. / Eigner, Peter / Resch, Andreas / Weigl, Andreas (Hg.): Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft - Bevölkerung – Konsum. Wien: Verlag, 201-285.
- Enwezor, Okwui (2001): The Short Century: Independence and Liberation Movements in Africa, 1945 – 1994 (art, cloth, posters, photography, architecture, music, theater, literature, film, anthology). München u.a.: Prestel.
- Fabian, Johannes (1983): Time and the Other: How Anthropology makes its object. New York et al.: Columbia University Press.
- Fanon, Frantz (2007): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt: Suhrkamp.

- Freund, Gerhard (1962): Fernsehen in Österreich. Betrachtungen des österreichischen Fernsehdirektors. Wien: Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Grievson, Lee (2011): Introduction. Film and the End of Empire. In: Grievson, Lee / MacCabe, Colin (eds.): Film and the End of Empire. London: Palgrave.
- Hall, Stuart (1989): Die Konstruktion von „Rasse“ in den Medien. In: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1, Argument, Hamburg: Verlag, 150-171.
- Hartley, John (2008): Television truths. Malden et al.: Blackwell
- Heerten, Lasse (2011): A wie Auschwitz, B wie Biafra. Der Bürgerkrieg in Nigeria (1967–1970) und die Universalisierung des Holocaust. In: Zeithistorische Forschungen, Online-Ausgabe 8, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2011/id=4516> (19.07.15).
- Hödl, Gerald (2004): Österreich und die Dritte Welt: Außen- und Entwicklungspolitik der Zweiten Republik bis zum EU-Beitritt 1995, Wien: Promedia.
- Johnston-Arthur, Araba Evelyn (2004): Über die Konstruktion des môtren und der moerin im Kontext „epistemischer Gewalt“ und den traumatischen Charakter neokolonialer Erfahrungen in der modernen afrikanischen Diaspora in Österreich. Wien: unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Kalter, Christoph (2010): Aufbruch und Umbruch. "Das Afrika-Jahr" vor einem halben Jahrhundert. <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/aufbruch-und-umbruch> (19.07.15).
- Keilbach, Judith (2005): Die vielen Geschichten des Fernsehens. Über einen heterogenen Gegenstand und seine Historisierung. In: Fernsehhistoriographie: Geschichte(n) des Fernsehens. montage AV, Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation 14/1: 29-41.
- Kos, Wolfgang (1994): Eigenheim Österreich: zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Wien: Sonderzahl.
- Messerschmidt, Astrid (2008): Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus. In: Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt 28/ 109-110: 42–60.
- Payrleitner, Alfred (1988): Geschichte im Fernsehen in Österreich, in: Knopp, Guido / Quandt, Siegfried (Hg.): Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Petschar, Hans / Schmid Georg (1990): Erinnerung & Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. Graz: Akademisch Druck- und Verlagsanstalt.
- Pfeffer, Clemens (2012): Koloniale Fantasien made in Austria. Koloniale Afrikarepräsentationen im österreichischen Nationalrat am Wendepunkt zum Postkolonialismus, 1955–1965. In: Menrath, Manuel (Hg.): Afrika im Blick. Afrikabilder im deutschsprachigen Europa, 1870–1970. Zürich: Chronos, 99-122.
- Rist, Gilbert (1997): The History of Development – from Western Origins to Global Faith. London: Zed Books.
- Sauer, Walter (2014): Expeditionen ins Afrikanische Österreich. Ein Reisekaleidoskop. Wien: Mandelbaum.

- Schaffer, Johanna (2008): *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld: Transcript.
- Terretta, Meredith (2012): "We Had Been Fooled into Thinking that the UN Watches over the Entire World". *Human Rights, UN Trust Territories, and Africa's Decolonization*. In: *Human Rights Quarterly* 34/2: 329-360.
- Uhl, Heidemarie (2001): *Modernisierungstheorie und Geschichtswissenschaft*. In: *newsletter MODERNE. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne, Wien und Zentraleuropa um 1900, Sonderheft 1: Moderne – Modernisierung – Globalisierung*: 10-16.
- Winter, Renee (2014): *Geschichtspolitiken und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955-1970)*. Bielefeld: Transcript.
- Ziai, Aram (2006): *Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*. Münster: Westfälisches Dampfboot.